

Hat ein erwachsener Mensch das Glück gehabt, zu den Ursprüngen seines privaten, individuellen Unrechts in seiner Kindheit vorzudringen und es mit bewußten Gefühlen zu erleben, dann wird er mit der Zeit von selber, am besten ohne jeglichen erzieherischen oder religiösen Zuspruch, begreifen, daß seine Eltern ihn nicht aus Freude, Stärke und Lebendigkeit gequält oder mißbraucht haben, sondern weil sie nicht anders konnten, weil sie selber einmal Opfer waren und deshalb an die überlieferten Erziehungsmethoden glaubten.

ALICE MILLER



2 Bewußtwerdung heißt Abbau von Feindbildern: Der Wille zum Frieden

Seit 1975 etwa mehren sich die Stimmen derer, die den Sachverhalt einer direkten Beziehung zwischen dem eigenen Erleiden in der Kindheit und dem Leidenlassen anderer immer mehr begreifen. Bücher erscheinen, die die verhängnisvollen Verknüpfungen aufzeigen zwischen dem Entmachtetwerden in Abhängigkeit und dem Entmachten anderer, wenn diese in hilfloser Lage vorgefunden werden. Bücher, die hinweisen auf die Verunmenschlichung, die in der Identifikation mit dem Aggressor begründet liegt und den Verrat am Selbst (ARNO GRUEN 1984) bedeutet, da sie die Entwicklung eines lebendigen, mitfühlenden und mündigen Selbst blockiert.

Eine schwere, aber nicht irreversible Blockade, wie die allgemeinen und individuellen Bewußtwerdungsvorgänge beweisen.

Über die Schwierigkeit, eine einmal lebensnotwendig gewesene Identifikation mit einer destruktiven Macht als *selbstdestruktiv* zu erkennen - und aufzugeben, sagt EKKEHARD v. BRAUNMÜHL (1978):

"Der Mensch ist außerordentlich anpassungsfähig. Hat er aber, um zu überleben, eine Anpassungsleistung einmal vollbracht, fällt es ihm schwer zu verstehen, daß diese Anpassungsleistung möglicherweise schädlich für ihn war. Besonders bei einer Anpassungsleistung von so tiefgreifender Bedeutung, wie es die Aufgabe der inneren Freiheit ist, bestehen logischerweise große Widerstände gegen die Einsicht, daß diese Leistung nicht naturnotwendig ist. Bei anderen Menschen sieht man es noch eher, wie sie durch ihre Erzogenheit verkrüppelt wurden, wie marionettenhaft sie leben, wie vorprogrammiert ihre angeblich freien Entscheidungen sind. Aber man selbst nimmt sich da gerne aus." (S. 75)

In einer Zeit drohender Totalvernichtung allen Lebens bei unserem als Folge von Haß und Mißverständnissen angewachsenen Aggressionspotential - und dem vorhandenen nuklearen Zerstörungspotential - stellt sich nun nicht mehr die Frage, ob wir es uns noch leisten können, die für alle physikalischen Vorgänge gültige Beziehung zwischen Ursache und Wirkung für unser zwischenmenschliches Verhalten und Klima weiterhin zu ignorieren. Wir stehen hier aber vor einem *innerpsychischen* Problem:

Tiefenpsychologische Erkenntnisse können sich erst langsam durchsetzen. Doch, was bleibt uns anderes übrig, als uns auf die Ursachen für unsere Friedlosigkeit und Morbidität zu *besinnen* ? Viele Menschen aus der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, aber auch nicht wenige aus der Generation vor dem 2. Weltkrieg, sind inzwischen in der Lage, *die Kindheit in ihrer Bedeutung für das Leben und Erleben des Erwachsenen* nicht mehr zu verleugnen.



Die dem Menschen gerecht werdende Alternative zur "Erziehung zum Gehorsam" ist die der <Unterstützung>, von LLOYD DeMAUSE als der *menschliche Umgang mit Kindern* beschrieben:

"Die Beziehungsform *Unterstützung* beruht auf der Auffassung, daß das Kind besser als seine Eltern weiß, was es in jedem Stadium seines Lebens braucht. Sie bezieht beide Eltern in das Leben des Kindes ein; die Eltern versuchen, sich in die sich erweiternden und besonderen Bedürfnisse des Kindes einzufühlen und sie zu erfüllen. Bei dieser Beziehungsform fehlt jeglicher Versuch der Disziplinierung oder der Formung von 'Gewohnheiten'. Die Kinder werden weder geschlagen noch gescholten, und man entschuldigt sich bei ihnen, wenn sie einmal unter großem Streß angeschrien werden. Diese Form verlangt von beiden Eltern ... Zeit, Energie und Diskussionsbereitschaft, insbesondere während der ersten sechs Jahre ..."

Dieser Einsatz an Geduld und Zuwendung aber wird vollauf belohnt, weil die Eltern ein entsprechendes Echo erfahren: weil sie die Lebensfreude und Lebendigkeit, das Glücksgefühl freier Selbstentfaltung und die Liebe ihrer Kinder als Erwidung erleben.

Etwa seit 1950 versuchen immer mehr Eltern, ihre Kinder auf diese Weise zu unterstützen, damit sie zu autonomen, fühlenden, lebensbejahenden und friedfertigen Menschen werden können.

"Nicht den Dingen, den Menschen muß ich ihren Lauf lassen und zwar von der Wiege an. Dann braucht der Mensch die Freiheit, die mit ihm geboren ist, nicht zu suchen, weil er sie nie verliert", schreibt HELMUT OSTERMEYER in: "Die Revolution der Vernunft" (1984, S.196).

"Den Menschen ihren Lauf lassen", das hieße gegenseitige Rücksichtnahme, Nachsicht und Geduld zu üben - auch mit dem *ganz Andersartigen, dem Fremdartigen*, (das als "nicht-angepaßt" so leicht Ablehnung erfährt) - und sich immer von neuem um Toleranz und Verstehen zu bemühen (was nicht heißt, zu verkehrten oder lieblosen Verhaltensweisen zu schweigen).

EKKEHARD v.BRAUNMÜHL (1978) über das weitverbreitete Unverständnis für tiefenpsychologische Zusammenhänge, das die notwendige Folge ist, wenn die Erziehung zur Anpassung adäquate Gefühlsreaktionen zum Schweigen bringt:

"Würden die Kinder nicht zu so vielen Verdrängungen gezwungen, wäre den Erwachsenen auch ihr ... Seelenleben nicht rätselhaft und angst-erregend - es wäre ihnen überhaupt ... weniger unbewußt. Ich staune immer wieder, welch klaren Durchblick auch in tiefenpsychologischen Vorgängen und Gesetzen freie Kinder haben ..." (S. 74)

Diesen Kindern wurde Autonomie zugelassen, d.h. ermöglicht: Es sind Kinder, die eine eigene Meinung äußern durften, ohne dafür auf irgendeine Weise bestraft zu werden - und denen die Eltern die Achtung und Zuneigung *gegenüber einem gleichwertigen Menschen* entgegenbrachten.

So schreibt LLOYD DeMAUSE über die ermutigenden Resultate der "Beziehungsform Unterstützung":

"In einem solchen Rahmen entwickeln sich Kinder, die freundlich und aufrichtig und nicht depressiv sind, die einen starken Willen haben und sich durch keine Autorität einschüchtern lassen."

(1982, S. 84 f.)

Da wir alle als Individuen einen Teil der Gesamtheit des Staates darstellen, dienen unsere Autonomieprozesse ebenso der Selbsterhaltung wie der Erhaltung der Gemeinschaft.

"Nur das einzelne Individuum kann denken und dadurch für die Gesellschaft neue Werte schaffen, ja selbst neue moralische Normen aufstellen, nach welchen sich das Leben der Gemeinschaft vollzieht. Ohne schöpferische, selbständig denkende und urteilende Persönlichkeiten ist eine Höherentwicklung der Gesellschaft ebensowenig denkbar wie die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit ohne den Nährboden der Gemeinschaft" (S. 13),

sagte ALBERT EINSTEIN bereits 1934 über die Beziehung von Individuum und Staat. Für ihn bestand die wichtigste Aufgabe des Staates darin, *"... das Individuum zu schützen und ihm die Möglichkeit zu bieten, sich zur schöpferischen Persönlichkeit zu entfalten"*. (S. 58, hrsg. 1984)

Es sollten für den Staat nur solche Opfer gebracht werden, die der "freien Entwicklung menschlicher Individuen" zugute kommen.

In diesem Sinne äußert sich auch PETER KUTTER (1984) über den Staat und die Autonomie des Individuums:

"Ein Staat mit relativ mündigen, selbstkritisch denkenden, psychoanalytisch, kurz: "ich-starken" Bürgern würde insofern wenig Herrschaft ausüben müssen, könnte mit wenig Institutionen auskommen, die die Bürger regieren, führen, lenken, steuern, reglementieren oder manipulieren, da diese in ihrer Mündigkeit selbst politisch denkend entscheiden und handeln."

(in: "Psychoanalyse in der Bewährung", S. 213 f.)



Die Individuation ist ein Einswerden mit sich selbst und zugleich mit der Menschheit. Ist der Bestand des einzelnen so gesichert, dann besteht auch die Gewähr dafür, daß die organisierte Anhäufung der Einzelnen im Staate ... nicht mehr zur Bildung einer anonymen Masse, sondern zu einer bewußten Gemeinschaft wird. Naturtatsachen lassen sich auf die Dauer nicht vergewaltigen ... Ein Ziel aber liegt erreichbar vor uns und das ist die Entwicklung und Reifung der individuellen Persönlichkeit ... Damit folgt unsere Bemühung dem Streben der Natur, in jedem Individuum die größtmögliche Fülle des Lebens zu entfalten ... Ich erachte es daher für die vornehmste Aufgabe der Psychotherapie in unserer Gegenwart, unentwegt dem Ziel der Entwicklung des Einzelnen zu dienen.

CARL GUSTAV JUNG



Verdrängung, Wiederholungszwang und Bewußtwerdung Welche Bedeutung haben diese Phänomene in unserem Leben?

Jeder verdrängte Konflikt drängt danach, wieder Szene zu werden.
Mit jeder Verdrängung ist Angst gebunden, von der der Mensch befreit sein möchte. Man kann es vielleicht so ausdrücken: Es sind seelische Kräfte in uns, *die nach Erlösung von Angst (und Haß) drängen!*

Und Haß ist mit jeder Verdrängung verbunden, weil er einmal reaktiv aufgetreten ist, in einer unverkraftbar gewesenen Situation mit einer (oder mehreren) *wichtigen <als mächtig und destruktiv> erlebten Person(en)*. Es war eine *<Szene der Ohnmacht>*, in der das Wesen sich unfähig erlebt hat, diesen Konflikt auf eine für sich zufriedenstellende Weise zu lösen; *seine Liebe und Selbstachtung* zu bewahren. Das sind im allgemeinen Situationen der Unterdrückung, gegen die man sich nicht wehren kann, der Entmachtung, Erniedrigung, Demütigung. Es sind Gefühle, die häufig in der Phase der Individuation (2. und 3. Lebensjahr) während der Reinlichkeitserziehung verdrängt werden müssen, auch wegen der oft ständigen Reglementierung, Ermahnung, Zurechtweisung, Kritik und Bevormundung, die Kleinkinder in unserem Lande in 'guterzieherischer Absicht' erfahren. Es sind Situationen der Zurückweisung, Benachteiligung, *<der Täuschung>*, des Verratenwerdens, mit der schmerzhaften *<Eifersucht verratener Liebe>*. Es sind Situationen grenzenloser Vereinsamung, Isolation, der Heimatlosigkeit, des Vergessenseins.

Je früher in der Kindheit diese Verdrängung entstand, desto stärker muß sie abgewehrt werden, weil meistens ein Nacherleben dieser frühen Gefühle von Liebe-*Leere* und Einsamkeit gar nicht zu verkraften wäre: Es kommt darauf an, *was man in welchem Alter als kleines Wesen auszuhalten hatte*, (z.B. *<eingesperrt und vergessen werden>*, ob versehentlich oder aus Strafe oder weil die Mutter ins Krankenhaus mußte, ist für diesen Zeitraum irrelevant). Und so gibt es viele andere unverkraftbare Erlebnisse mehr, die verdrängt werden müssen.

In einer konstant guten Basis der frühen Mutter-Kind-Beziehung ist das beste dynamische Fundament gegeben, um weitere Traumata ohne Erkrankung zu verarbeiten: *Eine liebe Säuglingsmutter ist die beste Kraftquelle* für den "Lebenskampf", den Geschwister, die Umwelt, mit ziemlicher Sicherheit erleben lassen. - (Sie sollte ihren Säugling nur auch *wachsen lassen* können, so daß er sich als Kleinkind der Autonomiephase aus seiner frühen Abhängigkeit zur Mutter lösen kann.)

Als Motiv für die Wiederholungen der alten (Konflikt-)Szene erscheint das drängende Bedürfnis der Seele naheliegend, Schuldideen, Todesängste, Haß und andere unerträgliche Gefühle loszuwerden. - Damit scheint die offenbar ur-menschliche Sehnsucht verbunden, sich über die Wiedergutmachung erlittenen Unrechts *auszusöhnen* mit der traumatisch erlebten *<Macht>* und mit dieser Person (Vater, Mutter, Geschwister o.a.) endlich zu einer liebevollen Einigkeit und Zusammengehörigkeit zu kommen.

Dies kann allerdings nur über das Bewußtwerden geschehen, *daß hier ein*



ehemaliger Konflikt immer wieder im Wiederholungszwang 'Szene wird' - und daß Menschen in der Gegenwart von uns so empfunden und behandelt werden wie wichtige problematische Personen unserer Kindheit!

Es besteht in uns das Bedürfnis nach Wiedergutmachung des Erlittenen ebenso wie nach Wiedergutmachung des Leidens, das wir anderen zugefügt haben. Beides aber kann unbewußt sein. Die "Wiedergutmachung" aber ist *in der Gegenwart* gegeben: *im Bewußtwerden ihrer besseren Möglichkeiten in der Beziehung zu den Menschen, mit denen wir heute zu tun haben!*

Wiedergutmachung geschieht im Bewußtwerden, daß wir es heute in den meisten Fällen 'leichter' haben können im Umgang mit anderen Menschen, als es uns als (das kleine) Kind möglich war mit den geliebten schwierigen Mächtigen unserer Kinderjahre. Wenn es möglich wird, in der Gegenwart eines verstehenden, nicht erneut traumatisierenden Gegenübers über Erlebnisse, Gedanken und Gefühle zu sprechen und die nun aus dem Verdrängten heraus krankmachenden Probleme - die Projektionen unserer Eltern bzw. unserer prägenden Bezugspersonen - *an unserem eigenen Verhalten und Fühlen zu verstehen*, so kann es gelingen, über die Trauer im Bewußtwerden der unverkraftbar gewesenen Erfahrungen mit den Mächtigen unserer Kindheit den *"Sprengstoff unbewußten Haß-Potentials allmählich zu entschärfen"!*

"...die Trauer über das einst Geschehene, Irreversible, ist die Voraussetzung dieses Prozesses.

... Diese Trauer, wenn in der Analyse mit Hilfe der Übertragung und Gegenübertragung erlebt, führt zu einer *intrapsychischen, strukturellen Veränderung* und nicht nur zu neuen Formen der Interaktion mit gegenwärtigen Partnern ..." (ALICE MILLER, 1981, S. 309 f.)

Den Sinn psychoanalytischer Therapie sehe ich in dieser *den Frieden fördernden Entwicklungsmöglichkeit*. Sie besteht darüber hinaus in jeder zwischenmenschlichen Beziehung, *wenn das gegenseitige Verständnis im Dialog angestrebt wird*.

So hat CARL GUSTAV JUNG 1929 über seine <Beziehung als Arzt zum Patienten> gedacht:

"Unter allen Umständen ... ist oberste Regel eines dialektischen Verfahrens, daß die Individualität des Kranken dieselbe Würde und Daseinsberechtigung wie die des Arztes hat ... Nicht zufällig liegt die Stärke der analytischen Methode gerade dort, wo die kathartische Methode am schwächsten ist: nämlich in der Beziehung zwischen Arzt und Patient ... die therapeutische Wirkung ergibt sich aus den Bemühungen des Arztes, ... eine psychologisch richtige Beziehung herzustellen. Es ist gerade das Fehlen einer solchen Beziehung, worunter der Patient leidet. Die Übertragung stellt den Versuch des Patienten dar, einen psychologischen Rapport zum Arzt herzustellen ... Mit anderen Worten: Der Therapeut ist nicht mehr das handelnde Subjekt, sondern ein Miterlebender eines individuellen



Entwicklungsprozesses, nicht mehr als Übergeordneter, Wissender, Richter und Ratgeber, sondern als ein Miterlebender, der ebenso im dialektischen Prozeß sich befindet, wie der nunmehr sogenannte Patient. Der Prüfstein jeder Analyse ... ist immer diese *Mensch-zu-Mensch-Beziehung* ... Für den Patienten bedeutet sie *gleichsam eine Brücke*, über die er die ersten Schritte auf eine sinnvolle Existenz hin wagen kann. Er entdeckt nun den Wert seiner eigenen, einmaligen Persönlichkeit; *er sieht, daß er so, wie er ist, angenommen wird.*" (1972, S. 26 f.)

Für C.G.JUNG gab es <eine psychologisch richtige Beziehung> zwischen zwei Menschen, die er im wesentlichen als eine "Autonomie zulassende", annehmende und mitfühlende Haltung desjenigen verstand, der als <der Arzt> im therapeutischen Verhältnis die Rolle des Mächtigen, der <Eltern-Autorität> fraglos zugewiesen bekommt - und in seiner Haltung eine *korrigierende emotionale Erfahrung* zulassen bzw. anbieten sollte, damit der Patient *nun* erleben kann, "daß er, so wie er ist, angenommen wird".

Nach diesem Konzept mit dem Mitmenschen im Patienten auf der Ebene der *Machtgleichheit* umzugehen, ist bei unserer frühen Erfahrung der Erziehung zum Gehorsam eine schwere Aufgabe, da diese Erziehung die 'Verherrlichung der autoritären Macht' zur Folge hat!

Wir brauchen uns nur vorzustellen, jemand hat sich mit einer autoritären Verhaltensweise vollständig identifiziert: Für *ihn* wird eine 'psychologisch richtige Beziehung' ein Verhältnis sein, in dem entweder *er* in der Rolle der Autorität agiert *oder der andere*. "Entweder Groß oder Klein, Chef oder Untergebener, Macht oder Ohnmacht."

(Wir begreifen die Entstehungsgeschichte von Machtstrukturen allmählich.) Oder jemand hat sich mit einer kühl-distanzierten Verhaltensweise identifiziert. Für *ihn* ist eine zwischenmenschliche Beziehung eine 'psychologisch richtige', in der '*Distanz gewahrt wird*'. Und wenn "das liebes- und trostbedürftige Kleinkind" im Erwachsenen (Patienten) sich "an seine Brust kuscheln will" - oder "unter die Fittiche einer Mutti kriechen und geborgen ausruhen", *wird er dieses elementare Bedürfnis des anderen nicht verstehen*. Er wird in der 'vorbildlichen Distanziertheit analytischer Neutralität' unter Umständen die 'Gefühlskälte', die 'unbegreifliche Ablehnung' einer unempathischen Mutter (o.a.) wiedererleben lassen, gewiß unabsichtlich. Wenn er aber dieses Bedürfnis nicht verstehen kann und so den Mangel an Liebe, die Qual und die Trauer deswegen nicht mitfühlt, so kann der Patient auch keine andere = führende, 'psychologisch richtige' Beziehung *nachlernen*. (Er erlebt so eher seine grausame Erfahrung bestätigt, "so sind alle Menschen", "das Leben ist so lieblos". Er kann kränker werden als zuvor, weil er den alten Gram, die ehemalige Kränkung des Ungeliebtseins *unverändert wiedererleben muß*. Er 'bleibt in der Regression', bis ihn ein anderes Verhalten, das ihn nicht an die unempathische schmerzlich geliebte Person der Kindheit erinnert, herausholt.)



Hat der Patient genügend psychische Kraft, gegen das Unverständnis des Therapeuten aufzubegehren, der als Mutter/Vater oder andere traumatisierende Bezugsperson(en) unbewußt wiedererlebt wird, dann wird er <seine Aggressionen äußern>. Mit Wut und Ablehnung umzugehen, ist nun begreiflicherweise oft auch für den Therapeuten nicht leicht. Auch er hat meistens "parieren müssen" und nicht allzu selten wiederholte sich in seiner Ausbildung die Erfahrung: "Das Beste ist auch hier wieder, nichts in Zweifel zu ziehen und <brav und ruhig> zu bleiben".

"Der Umgang mit Aggressionen ist die Feuerprobe jeder Psychotherapie, im weiteren Sinne wohl auch jeder Veränderung individuellen und kollektiven menschlichen Verhaltens, jeder politischen Bewegung wie jeder auf seelische Nähe und Dauerhaftigkeit hin bezogenen Beziehung," sagt WOLFGANG SCHMIDBAUER, in: "Alles oder nichts" (1983, S. 368)

Zum Umgang mit den eigenen Aggressionen gehört nun in erster Linie die Frage, inwieweit es uns (z.B. als Therapeuten) * möglich wird, einen Irrtum, eine "Schwäche" einzugestehen.

Nehmen wir an, wir sind in der Lage, unsere eigene Fehlbarkeit zu akzeptieren, wir können selbstverständlich von der Möglichkeit eines eigenen Irrtums ausgehen: Warum sollte dann ein Versehen oder 'Vergehen' (ein Mißverständnis ?) von uns in der Rolle des Therapeuten für den Analysanden unverstänglich bleiben bzw. unverzeihbar sein? Schwierig wird dies nach meinen Erfahrungen aber in den Fällen, in denen der Analysand aus symbiotischen "Treue-Gründen" in den Therapeuten sein Feind-Introjekt, den "Böswilligen, den Widersacher" projizieren muß, damit er ihn verlassen kann, ohne in ihm "etwas Wertvolles" zu verlieren! Dann kann sich durchaus eine Situation zwischen Arzt und Patient, zwischen Analytiker und Analysand herstellen wie zwischen <Machthaber> und <Opfer>, die unauflösbar erscheint, so daß man sich die Frage stellen kann: Individuationsprozeß oder "Kampf der Giganten" ?

Dies habe ich in drei Fällen schwerer früher Traumatisierung erlebt, als erstmalig eine (symbiotisch gebliebene) Liebesbeziehung als Dauerbindung gewagt wurde. ("Zwei" können miteinander "gut" sein, wenn der Dritte als "der Feind" draußen gehalten wird. Siehe auch THEA BAURIEDL, 1984, S. 7).

Das kann dann aussehen wie eine "archaisch geführte Abgrenzung", hat aber mit dem Autonomiestreben nichts zu tun, da das Kind in uns ja gerade ein Einvernehmen, die gute Basis zu seinem dyadischen Liebesobjekt (diese Rolle erhält der Therapeut) immer wieder braucht und herzustellen

- * Dies bezieht sich ebenso auf uns in der Eltern-Rolle, ebenso auf den Politiker, den Wissenschaftler - auf jeden, dessen <Autorität> glaubwürdig sein soll.



len sucht, um mit Hilfe seiner Distanzierungstendenzen im Autonomie-Prozeß endlich seine innere Verbots-Instanz gemildert zu erleben und damit abzubauen.

Die Rigidität und das mangelnde Interesse, die Beziehung zum Therapeuten überhaupt zu verbessern, verstehen zu wollen, ihn im Gegenteil in einer als unüberbrückbar verteidigten Vorwurfshaltung als <Zerstörer und Feind> geradezu festhalten zu müssen, hat mit dem Individuationsbedürfnis nichts gemeinsam. Hier wird die "Abgrenzung" zum Zweck der Trennung mit Hilfe der introjizierten Macht durchgesetzt. Es ist dann der archaische Konflikt einer frühen Triade zur Szene geworden:

In der hier wiederbelebten früherfahrenen Konflikt-Konstellation ist die elementare Bedürftigkeit nach dem Liebesobjekt zu groß, als daß das Anliegen der Realität, der Gegenwart, überhaupt noch im Bewußtsein geblieben wäre, im analytischen Prozeß die Hintergründe des eigenen Konflikts verstehen zu wollen, in der Absicht, über die wiederbelebten reaktiven Gefühle den alten Kummer verdrängen, weil unverkraftbar gewesenem Erlebens loszuwerden. Die analytische Zusammenarbeit ist unter dem alten verzweifelten Kampfes-Motto "Entweder du oder ich" gescheitert. (S. hierzu TILMANN MOSER: "Kompaß der Seele" (1984), ein revolutionärer, entlastender Appell aus seinem reichhaltigen Erfahrungsgut, uns in der Patientenrolle – wie in der Therapeutenrolle – zum Bewußtwerden dieser Differenzierungskriterien zu motivieren.)

Wenn es gelingt, die entstehende kritische Situation zwischen zwei Menschen – mit z.B. feindseliger Distanz, heftiger Wut, mit Gefühlen von Haß und Ablehnung u.a.m. zunächst einmal durchzuhalten und sie dann auf ihre Motive bzw. Verursachungen hin verstehen zu wollen, miteinander durchsprechen und klären zu wollen, so kann dabei die Erfahrung gemacht werden, daß sich solche unlösbar erschienenen zwischenmenschlichen Krisenmomente auf Mißverständnisse zurückführen lassen – und destruktive Gefühle sich auflösen können, d.h. daß sie nicht weiterhin verdrängt werden müssen! Dazu gehört aber, daß man für Wut, Abneigung, liebloses Verhalten eine Verursachung annimmt – daß es nicht "angeborene Destruktivität" ist, mit der man im Mitmenschen konfrontiert ist – (die sich evtl. noch "genetisch" vom Großvater herleitet, der z.B. "auch schon immer als 'autoritär mit Jähzornsanfällen' gegolten hat") – sondern daß sie reaktiv auftritt, wenn auch oft an 'vager Ähnlichkeit' mit früher erlebten Verhaltensweisen orientiert, wie es uns allen im Wiederholungszwang unbewußt passieren kann! In einem um Klärung und gegenseitiges Verständnis bemühten Gespräch kann die Verursachung für z.B. eine Mißstimmung geklärt und verstanden werden. Damit wird sie sich auflösen – und sie wird einem Gefühl menschlicher Nähe und Zuneigung Platz machen können – in einem auf diese Weise oftmals erstmalig erlebten Gemeinschaftsgefühl.

So kann die zerstörerische Macht des Unbewußten über das Bewußtwerden aufgehoben werden, wenn sie sich in einer nicht bedrohlichen, verständnisvollen Gegenwart erübrigt.



Wir sehen ferner, daß bei dem dringenden Bedürfnis nach Gemeinsamkeit, Einigkeit, Einverständnis in der Beziehung zum Liebespartner der Partner für Lebensgemeinschaft/Ehe nur sehr bedingt ein solches <gewährendes, verstehendes Gegenüber> für den anderen sein kann: Denn einer wünscht dann im anderen <die bessere Mutter/den besseren Vater> - eine Forderung, der der Partner auf die Dauer nicht gewachsen sein kann. So wird verständlich, daß die Praxen der Psychotherapeuten überfüllt sind - verständlich aus dem Leid der Neurose der Trennung und Scheidung in der Nachkriegsentwicklung, die als *Symptomneurose* "analysefähig" ist (wegen ihres Konflikts des gebrochenen Verhältnisses zur Macht) und so über Bewußtwerdung die Auflösung frühkindlicher Konflikte möglich werden läßt.

Damit ist zugleich ein weitreichenderer Bewußtseinsprozeß in die Wege geleitet, weil an den einzelnen individuellen Schicksalen die kollektiven frühkindlichen Schädigungen evident werden und in kleinen Schritten die Verhinderung weiterer Fehlhandlungen/Mißhandlungen möglich werden kann.





GEWALT ERZEUGT GEWALT

Erziehung mit Prügeln - wie sie in meiner Kindheit eine Selbstverständlichkeit war - mag für ein Kind im Schulalter verkraftbar sein. Als Kleinkind aber oder gar als Säugling erleben wir die unberechenbare Gewalt körperlicher Mißhandlung als tödliche Bedrohung - als <das Ur-Böse>, das mit dem Begriff des Mächtigen gekoppelt wird, das dem Körper Schmerzen zufügt und Todesangst macht - und das das Überleben gefährdet !



Wenn ein Terrorist im Namen seiner Ideale wehrlose Menschen gewalttätig überfällt und sich sowohl den ihn manipulierenden Führern als auch der Polizei des von ihm bekämpften Systems ausliefert, dann erzählt er unbewußt in seinem Wiederholungszwang, was ihm einmal im Namen der hohen Ideale der Erziehung geschehen ist.

ALICE MILLER

2.1 Über Terrorismus in Deutschland

Der Grundkonflikt zwischen Macht und Ohnmacht, mit der archaischen Angst vor dem *Vernichtetwerden oder Vernichtenmüssen*, "entweder du oder ich", hat in der Entwicklung der Nachkriegszeit in Gestalt des Terrorismus seine grausamen individuellen Auswirkungen.

Nach meiner Auffassung ist hier ein archaisches Feind-Introjekt von besonderer Destruktivität wirksam, das nach außen projiziert werden muß: *Es geht um die Vernichtung des Mächtigen als des "Bösen schlechthin" - des <Analen Ungeheuers>, das über den Besitz - das Kapital - Gewalt und Unterdrückung auszuüben versucht.*

Hier ist es in der Pubertät nicht zu einer vollständigen Identifikation mit dem Mächtigen gekommen, *die ein Zusammenleben in Anpassung an den autoritären Verhaltensstil gewährleistete hätte.*

Bei einem gebrochenen Verhältnis zur Macht ist *im Bewußtsein* die Identifikation mit dem Verarmten, Abhängigen, dem Unterdrückten - dem Kind - vorherrschend.

Die terroristischen Aktionen stellen den ausagierten Versuch dar, *das eigene archaische zerstörerische Macht-Introjekt durch Zerstörung der analen Macht in der Außenwelt loszuwerden.*

ALICE MILLER (1983) berichtet zum Thema "Terrorismus" über Statistiken, nach denen 60 % der deutschen Terroristen der letzten Jahre aus Pfarrersfamilien stammen:

"Die Tragik dieser Situation liegt darin, daß die Eltern zweifellos die besten Absichten mit ihren Kindern hatten. Sie wollten eben von Anfang an, daß diese Kinder gut, verständnisvoll, brav, lieb, anspruchslos, an andere denkend, nicht egoistisch, beherrscht, dankbar, nicht eigensinnig, nicht hartnäckig, nicht trotzig und vor allem fromm werden.

Sie wollten diese Werte ihren Kindern mit allen Mitteln anerziehen, und wenn es nicht anders ging, mußten sie für diese guten Erziehungszwecke auch Gewalt anwenden ...

Wenn Terroristen unschuldige Frauen und Kinder als Geißeln nahmen,

um einem großen, idealen Zweck zu dienen, taten sie dann etwas anderes als das, was man mit ihnen einmal getan hatte? Für das große Erziehungswerk, für die hohen religiösen Werte hatte man einst das lebendige kleine Kind geopfert ..." (S. 84 f.)

Die Gedankenkette, die nach meinem Verständnis terroristischen Tendenzen zugrundeliegt, beginnt mit dem Mächtigen: *<Das Mächtige ist das Böse> - ist das, was dem eigenen Überleben im Wege steht - ist das, was vernichtet werden muß.*

Es ist also bewußt bei der Idee geblieben: nur zu überleben durch die Vernichtung der (analen) Macht im Kapital bzw. durch die ihrer Repräsentanten.

ARNO GRUEN schreibt über Terroristen:

"Sie können nicht erkennen, was sie alles mit jenen verbindet, gegen die sie sich so vehement auflehnen: eine geheime, gemeinsame Abhängigkeit. Auf diese Weise bleiben sie dem Diktat der Macht treu und gehorsam." (1984, S. 39)

Dies ist das Pendant zu den *kollektiven* Auswirkungen desselben Grundkonflikts brutal unterbundener Individuation im Dritten Reich, wo wir aber die vollständige Identifikation mit dem Mächtigen, dem Aggressor annehmen müssen - im ungebrochenen Verhältnis zur Macht.

Die Identifikation mit der Macht *läßt den Schwachen* als den "potentiell Entmachtenden" *zum Feind werden*. Beispiel III. Reich

Die Identifikation mit dem Schwachen - die ausgebliebene Identifikation mit der Macht - *läßt den Mächtigen, als "den realen Unterdrücker", den Feind bestehen bleiben*. Beispiel Terrorismus. Der auch hier im Unbewußten gebliebene Kampf um das Überleben wird in der Realität ausagiert, mit - wie bei allen im Primärprozeß fixierten Gefühlen - der Unerbittlichkeit des archaischen Gesetzes "entweder du oder ich" - **entweder Tod oder Leben.**

"Aus heiterem Himmel bringt niemand seine Kinder oder seine Eltern oder fremde Leute (wie es z.B. die Terroristen taten) um. Glückliche Kinder neigen nicht zu Gewalttaten...

Wenn wir den Anfang verstehen, verstehen wir auch das Ende. Die Terroristen waren Kinder in größter innerer Unfreiheit. Sie hatten eine privilegierte Erziehung und Bildung erfahren, nur keine innere Freiheit. Sie wollten eine andere Welt, weil ihnen die eigene unerträglich war. Sie hatten eine starke erzieherische Ambition. Sie wollten andere und sich befreien und töteten dafür andere und sich ..."

(EKKEHARD v. BRAUNMÜHL, 1978, in: "Zeit für Kinder", S. 50)



Wie wir mit Entsetzen erkennen müssen, agiert jeder, der (Leben) zerstört, in der Rolle der destruktiven Macht, unabhängig davon, ob er im Bewußtsein in der Position des Kindes handelt, das nur überleben will gegen eine Übermacht, oder ob er sich mit der Machtrolle des übermächtigen Erziehers identifiziert hat, um überleben zu können, wobei der eine *für die Vernichtung*, der andere *für die Erhaltung dieser Macht* sein Leben und das anderer – in Kriegen, in Gewaltaktionen – aufs Spiel setzt.

"Das Furchtbare an der Lage des Menschen ist, daß, wenn er der Lüge der Macht ausgesetzt ist und dadurch leidet, er sich dennoch mit der Macht identifiziert. Er mag *eine Form* der Macht mit einer anderen austauschen und sich für einen Rebellen halten – aber alles, was er tut, ist der Wiederholung eines Sich-selbst-ergebens gewidmet, nicht dem Etablieren eines wirklichen Selbst."

(ARNO GRUEN, 1984, S. 101)





Nur die radikale Abschaffung der Kriege und der Kriegsgefahr kann helfen. Dafür soll man arbeiten und dazu entschlossen sein, sich nicht zu Handlungen zwingen zu lassen, die diesem Ziel zuwiderlaufen. Dies ist eine harte Forderung an das Individuum, das sich seiner sozialen Abhängigkeit bewußt ist. Aber es ist keine unerfüllbare Forderung.

ALBERT EINSTEIN



Wir merken gar nicht, daß hinter...Größenphantasien die Ablehnung der Erfahrung der Hilflosigkeit steckt. Die Abstraktion, die uns den Weg dazu versperrt, ist jene Konzeption, die Verzweiflung mit Schwäche gleichsetzt. Sie verurteilt uns als schwach, wovor wir uns insgeheim schämen. Wir haben Angst vor einer Schwäche, die nur durch Abstraktion existiert. So können wir nie erfahren, daß Hilflosigkeit, wenn man sie annimmt, die Erfahrung möglich machen könnte, daß man ihretwegen nicht sterben wird.

ARNO GRUEN

3 <Krieg ist heilbar> Frieden durch Autonomie ?

Aus den Symptomen der Nachkriegsneurose, die uns regressiv als Ausdrucksphänomen ungelungener Ablösung aus der frühen Dyade das Erscheinungsbild unterdrückter Autonomie vor Augen führt, können wir verstehen, welche Hintergründe den Willen zur Macht bedingen und welche Voraussetzungen den Willen zum Frieden möglich werden lassen.

Wenn wir nun bedenken, daß *vom Bewußtwerden dieser Zusammenhänge* die Möglichkeit abhängt, unser eigenes Destruktionspotential abzubauen und frei zu werden für den Willen zum Frieden, so können wir bei den Umstellungsprozessen an unserer nicht nur ökologisch mahnenden * 'Weltveränderung' nur hoffen, *es mögen immer mehr Menschen in die Lage kommen, genügend <Kraft zur Liebe> aufzubringen, zu Geduld und Aufrichtigkeit, um nicht mehr <verleugnen> zu müssen.*

MICHAEL KORTLÄNDER (1985) weist in seiner Schriftensammlung "Verantwortung statt Resignation" auf die Gefahr der Versachlichung unserer atomaren Bedrohung hin:

"Leider leben wir in einer Kultur, die ganz auf ein wissenschaftliches Denken fixiert ist, das sich als Maßstab die "Sachlichkeit" gesetzt hat. Aber ist "Krieg und Frieden" ein Bereich, der zur Bewältigung einer strengen Sachlichkeit bedarf? Oder liegt eine Lösung nicht eher in der Stärkung der gefühlsmäßigen Abneigung gegen den Krieg und gegen jede Form der destruktiven Konfliktlösung? Verlangt die Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden nicht unsere Bereitschaft zur Einbringung unserer Gefühle?" (S. 20)

* Auch die Immunschwäche AIDS - körperliche Resistenzminderung hat sehr oft etwas mit seelischer Abwehrminderung bei einem schweren inneren Konflikt zu tun - wird nicht zu Unrecht als "ANGST IN DER SEELE" definiert ... (s. "Regenbogen-Zentrum" Hannover)

In ihm kommt ein junger Vater der Nachkriegsgeneration zu Wort, der in seiner Sorge um das Schicksal seiner Kinder seine Gefühle nicht mehr verleugnen, sondern einbringen will, im vollen Bewußtsein dessen, wie bedrohlich die Gegenwart für uns alle geworden ist, und er schreibt ... (wenn auch seine friedenspolitische Arbeit ihn immer neue Freunde gewinnen läßt und seine Aktivitäten durch diese Arbeit mit Gleichgesinnten zusehens wirksamer und sinnvoller werden) :

"Meine Angst vor einem Atomkrieg allerdings ist nicht kleiner geworden ... Hin und wieder spüre ich auf der Brust einen derart starken Druck, daß mir schier der Atem weg bleibt. Wenn ich dann z.B. unseren jüngsten Sohn (14 Monate) oder die beiden anderen Kinder, zehn und acht Jahre alt, anschau, packt mich Zorn und Trauer, die mir die Tränen in die Augen treiben. Doch dann macht sich ein Gedanke breit, der mich aus meiner Starrheit befreit: Für die Kinder ! und ich weiß, daß ich nur noch mit dieser Arbeit leben kann, daß es mir unmöglich ist, auf Dauer die Bedrohung abzuspalten. Die Arbeit für eine friedlichere Welt ist über meine Praxis hinaus zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden. Und das gibt mir, so seltsam es für manche klingen mag, Kraft und Mut." (S. 24)

Und Anlaß zur Hoffnung ist gegeben in einer Zeit, in der (alte) politische Feinde das Gespräch miteinander suchen - berechnete Hoffnung auf ein Anwachsen Leben erhaltenden Potentials.

Es sind Erkenntnisprozesse im gange, aus denen heraus Begegnungen <im Geist der Versöhnungsbereitschaft> möglich werden, die "den Feind" als einen Menschen erleben lassen - mit Gefühlen - mit der Furcht vor Zerstörung und der Sehnsucht nach Friedfertigkeit und "Freund"schaft wie du und ich !

Es gibt ja unübersehbar auch eine <Macht des Guten>, des Konstruktiven - der Lebensbejahung. Und es ist diese, die unsere Erde bisher vor der Zerstörung bewahrt hat ! Denn trotz des früh erlittenen Unrechts bzw. trotz des eigenen Feind-Introjekts bleibt in jedem Menschen das elementare Bedürfnis nach Eigenständigkeit und Frieden bestehen. Es bleibt (zumindest im Unbewußten) der Wunsch nach Selbstbestimmung und Angstfreiheit - nach Einvernehmen ohne Unterwerfung, nach Harmonie ohne Selbstaufgabe, nach Einigkeit und Geborgenheit in einer zwanglosen, liebevollen Beziehung zu seinen wichtigsten Nächsten, zu denen, und das ist bereits Gegenwart werdende Realität, auch ein ehemaliger <Feind> gehören kann.

Die Forderung nach Umdenken und Sich-Umstellen, das 'lebenswichtige Postulat' unserer Gegenwart, ist der Paradigmenwechsel im Sinne von <Mitgefühl statt Macht>.

Einen gangbaren Weg zu diesem Ziel beschreibt PETER KUTTER in diesem Bild: "Um die 'Früchte des Zorns' zu verhüten, müssen wir die Wurzel des Zorns aus dem steinigen Acker von Lieblosigkeit und Haß ziehen. Dazu gehört, daß wir erkennen, wie wir uns selbst oft lieblos verhalten, voll unterdrückter Wut, voll angestauten Ärgers. Da diese negati-

ven Leidenschaften so primitiver Natur sind, nehmen wir sie nicht wahr, verdrängen sie lieber und projizieren sie in andere: sogenannte "Kriminelle", "Obdachlose", "Verrückte"... Beginnen wir aber zu sehen, wie lieblos wir im Grunde selbst sind, dann fangen wir an, was freilich nicht ohne Erschütterung und Trauer über diese Erkenntnis abgeht, uns zu bessern: im Dialog mit anderen. Dann kann primitive Wut, "das schreckliche und grausame Tier" in uns... ins Ich integriert werden und es bereichern. Ich sagte, im Dialog mit anderen ..." (1984, S. 77/78)

Wenn wir - im Dialog mit anderen - erkennen, was uns unfriedlich, feindselig und kriegerisch werden läßt, haben wir die Möglichkeit, unsere Einstellung zu uns selbst und zu anderen zu verändern.

"In der Fähigkeit, auf das Wort des anderen zu hören, ist zugleich eine weitere Forderung als selbstverständlich mit enthalten... Das ist die Anerkennung der grundsätzlichen Gleichberechtigung des Gesprächspartners; denn nur, wenn ich ihn als völlig gleichberechtigt betrachte, bin ich auch imstande, seine Einwände und Anregungen ernsthaft aufzunehmen. Die Bereitschaft zum Gespräch fordert den Verzicht auf jede Autorität."

(OTTO FRIEDRICH BOLLNOW, 1975, S. 46)

Wenn ich erkenne, warum ich hasse und meine, zerstören zu müssen, kann mir bewußt werden, daß ich heute nicht mehr in dieser Befeindung und tödlichen Bedrohung leben muß wie früher als das real ausgelieferte Kind in einer Welt machtidentifizierter Erwachsener.

Das ist unsere Chance, in einem Frieden zu überleben, der nicht der Frieden der Friedhofsruhe ist, der von oben angeordnet durch Maschinengewehre gesichert wird oder der Frieden des "kalten Krieges", der bei stetig anwachsendem Zerstörungspotential einem Vulkan kurz vor dem Ausbruch gleicht.

Ich kann erkennen, daß ich mit meiner kriegerischen Haltung das furchtbare Unrecht, das ich erlitten habe, ständig auf andere übertrage, es in ihnen verstärke, ihren Haß und ihre eigene Zerstörungsbereitschaft damit potenziere. Ich kann erkennen, daß ich so dazu beitrage, mir selbst und den anderen die Hölle zu erhalten, der wir in einer grausamen Kindheit ausgeliefert waren.

Daß Krieg und Terrorismus aus der ständig wiederholten Kriegs- und Terrorsituation unserer hilflosen ersten Lebensjahre stammen, kann uns immer mehr bewußt werden.

Die Ansichten ALBERT EINSTEINs über Individuum und Frieden - vor über 50 Jahren geäußert - haben hochaktuellen Charakter und sprechen für einen Geist der Menschlichkeit, der seiner Zeit um Generationen voraus war:

"Als das eigentlich Wertvolle im menschlichen Getriebe empfinde ich ... das schöpferische und fühlende Individuum, die Persönlichkeit." (S. 9)





"Letzten Endes beruht jedes friedliche Zusammenleben der Menschen in erster Linie auf gegenseitigem Vertrauen und erst in zweiter Linie auf Institutionen wie Gericht und Polizei; dies gilt ebenso für Nationen wie für Einzelindividuen. Das Vertrauen aber gründet sich auf eine loyale Beziehung des ... Gebens und Nehmens ..." (S.75)

Wenn eigene Gedanken und Gefühle ohne Furcht vor Strafe geäußert werden dürfen; wir sie als 'berechtigte Autonomie' des anderen annehmen können, erübrigt sich die "Notwendigkeit" destruktiven Agierens.

Nur wer NEIN sagen darf, kann auch freiwillig JA sagen.

In unserer Kindheit ist es die Phase der Individuation aus der Abhängigkeit des ersten Lebensjahres, in der wir Nein sagen - in der Autonomie entwickelt werden kann, wenn sie erlaubt wird.

In jeder Phase des Erwachsenseins aber kann Autonomie nachgeholt, nachgelernt werden, wenn wir uns die Folgen einer Erziehung zum blinden Gehorsam bewußt machen - die bis 1945 Tradition war!

In einer durch nukleares Zerstörungspotential weltweit bedrohten Gegenwart ist dieser Bewußtwerdungsprozeß zu einer Überlebensfrage geworden, denn ein unfreiwilliges, unter Strafandrohung erzwungenes, "gehorsames" Ja bedeutet ein archaisches Haß-Potential im Unbewußten des unterdrückten und entmachteten Menschen - das sich in einem Augenblick fehlender Verstandeskontrolle mit Hilfe des von uns geschaffenen technischen Zerstörungsapparates entladen kann.

Daß Krieg und Terror aus der ständig wiederholten Kriegs- und Terror-situation unserer ersten Lebensjahre stammen, kann uns immer mehr bewußt werden.

Es ist Teil dieses Bewußtwerdungsprozesses *mitzufühlen*, daß Nein-Sagen für den anderen 'Frustration' bedeutet ! Daß ihm mit unserem 'Nein' etwas abverlangt wird, nämlich <in der Situation des Zurückgewiesenen> die Ablehnung seines Wunsches zu verkräften !

Ein "hartes, kategorisches Nein" deutet auf die Unsicherheit hin, ob dem Kind in uns ein berechtigtes Nein überhaupt zusteht. Ob es ein freundliches, selbstverständliches, bedauerndes Nein eines autonomen = friedliebenden und mündigen Menschen überhaupt gibt: Ob Freundlichkeit nicht Ausdruck von Schwäche ist! Es ist das Nein in der Rolle des Aggressors, des mit Härte und Verbot früh konditionierenden Erziehers, der unsere Kindheit prägenden Bezugsperson(en).

Bewußtwerdung geht mit der wachsenden Fähigkeit einher, sich in die schwierige Lage des anderen einzuleben. Dieser lebensnotwendige Zuwachs an Empathie läßt uns das Nein gegenüber dem Bedürfnis eines anderen mit dem Gefühl des Bedauerns ausdrücken!

In dieser einführenden Haltung des Bedauerns über die gegenseitigen Abgrenzungs-Notwendigkeiten können wir es lernen, einander Autonomie zuzulassen.

Welcher Elternteil würde nicht seinem Kind eine gesunde Entwicklung ermöglichen wollen, die es befähigt, als eigenständiges Wesen denken und handeln zu können? Welcher Elternteil würde nicht sein Kind so behandeln



wollen, daß es mit sicherem und gutem Gefühl, ohne die Abhängigkeit eines Hilfsbedürftigen im Bewußtsein oder im Unbewußten, leben kann?

Eigentlich ist es ein *ur-christlicher* Gedanke: <das Erbarmen> mit dem Hilfsbedürftigen, dem "Fremden" ! <Menschenliebe> - im christlichen Sinne - ist das Mitfühlen mit dem, der in Not ist, heißt, dem, der arm, machtlos und klein ist, beizustehen ! Menschenliebe als christliches, religiöses (gleich gewissenhaftes!) Anliegen ist ohne Geduld, Gutwilligkeit, Versöhnungsbereitschaft und Verzeihenwollen gar nicht denkbar. Was ist es denn, worauf Christus die archaisch Erzogenen aufmerksam machen wollte? "Werdet wie die Kinder" - das heißt doch: *fühlt wie sie!* Werdet aufmerksam auf die Bedeutung des ganz kleinen Kindes! "Wehret ihnen nicht!" Heißt das nicht, *Liebe. Menschenliebe fängt an bei dem ganz Kleinen. ganz Schwachen ?* "In Windeln gewickelt", "arm", "auf Streu liegend", völlig ohne Macht - der Mensch in seinem hilflosesten Zustand - gerade geboren, angewiesen in allem auf seine Mutter - seine Umwelt, *die Mächtigen*.

Nur wenn das Hilflose geschützt, liebevoll wachsen darf, kann es Frieden geben, <inneren Frieden> nämlich. Vor zweitausend Jahren hat ein Mensch die unvorstellbare Liebe für seine Mitmenschen aufgebracht, *sich von ihnen für sie umbringen zu lassen*, in der Absicht, sie von ihrer Strafe wegen ihres archaischen unerbittlich lieblosen "gesetzestreuen" Verhaltens, das ihn ans Kreuz schlug, zu erlösen !

Wenn wir Gott als die *Liebe* verstehen, so ist Christus in dieser Haltung gegenüber seinen Peinigern und Mördern wirklich *die Liebe selbst* gewesen und durch dieses Verhalten der 'Sohn Gottes' - das Kind eines Vaters, *der selbst die Liebe ist!* (Wäre er nicht ganz Mensch wie du und ich gewesen, *dessen <göttliche Kräfte> in seiner Fähigkeit zur unendlichen Menschenliebe lagen*, wie sollte uns dann sein unendliches übermenschliches Liebes-Opfer als wirklicher Ausdruck menschlicher Liebe nachfühlbar sein und <unser verhärtetes Herz milde stimmen> ? Wenn *ein Mensch* zu einer solchen Liebe fähig ist, dann kann *ich* vielleicht auch <meinen Haß aufgeben>, meinem Nachbarn verzeihen - und ihm vielleicht trauen ...) Wir sehen, unser Gottesbegriff ist auch geprägt durch das, was wir in der Zeit frühester und dadurch wichtigster Erfahrungen in uns als "Lebensmotto" aufgenommen haben ! Eine innige liebevolle frühe Erfahrung läßt an *Gott als die Liebe* glauben. Wenn Liebe mit Härte und Grausamkeit gekoppelt erfahren wird, ist Gott *ein rächender Gott*, einer, "der seinen Sohn liebt, indem er ihn züchtigt", wenn dieser Sohn <den Gehorsam verweigert>.

Wenn uns als Eltern unsere entscheidende Bedeutung als <menschliches Vorbild> für unser Kind voll zum Bewußtsein kommt, wird es selbstverständlich werden, mit dem Kind so umgehen zu wollen, daß es *seiner-selbst-sicher und vertrauensvoll* in der Gemeinschaft leben kann - ohne gegen jemand existieren zu müssen, ohne "das alte Feindbild im Nächsten" mit dem archaischen "Lebens"-Gefühl, daß 'Leben nur im Kampf möglich sei': entweder im Kampf des um Macht Ringenden gegen einen potentiell

Entmachtenden oder - im Kampf der Abgrenzung eines jeden gegen jeden!
Einander Autonomie zugestehen lernen, das heißt, das Anders-Sein und Anders-Denken des anderen nicht mehr als "Bedrohung oder kränkende Trennung" aufzufassen, 'die einem etwas Lebensnotwendiges (weg-)nehmen will'. (Denkbar ist ja auch, das *Anders-Sein* als eine potentielle Erweiterung der eigenen Sichtmöglichkeiten aufzufassen, *nicht* <das Fremde als das Böse> - sondern <das Fremde als Bereicherung>, das einem eher etwas *gibt* als daß es etwas nimmt !)

So leben wir in der Hoffnung, daß unser Potential an Lebensbejahung und Lebensfreude die Widerstände in uns und anderen allmählich überwinden kann, wenn wir uns um Aufklärung bemühen über den Zusammenhang zwischen

Unterdrückung - Gewalt und Gefühllosigkeit und
Macht - Krieg und Krankheit .

Die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration läßt das Verständnis für die *Not des Kindes in der Phase seines Ringens um Authentizität* dringlicher werden denn je, als Voraussetzung für ein Leben in psychischer und somatischer Gesundheit, in dem Kreativität und Originalität Ausdruck der Lebensfreude sind, unterstützens- und erstrebenswert. Denn die Kinder von heute werden die Erwachsenen von morgen sein, so wie wir die Kinder von damals (z.B. aus der Hitlerzeit) waren. Und was uns an Liebe geschehen ist - trotz der grausamen Zustände - auf das können wir zurückgreifen. Und was wir heute unseren Kindern an Verständnis, Geduld und liebevoller Eindeutigkeit entgegenbringen können, das werden sie später anderen weitergeben.

Ein so begründeter Frieden ist möglich:

Im Vertrauen, im Mitgefühl und in der Friedfertigkeit verwirklichter Autonomie, die *Leben fördernd* ist, weil kein entmachtender Unterdrücker mehr als 'innerer Feind' internalisiert werden muß, haben wir die *Fähigkeit zu mitmenschlicher Liebe im Frieden der Freiwilligkeit miteinander*. Das ist das (nun erreichbare) Ziel einer Entwicklungsstufe emotionaler Reife, in der Krieg, Gewalt und Terror als *absurde Ausartungen zwischenmenschlicher Verkennung und Verirrung* empfunden werden. Unter Bewußtwerdung von Ursache und Auswirkung zwischenmenschlichen Verhaltens - zwischen *dem, was dem Kind geschieht* und *dem, was es als Erwachsener tut* - kann es uns möglich werden, Krieg als Ausdruck einer krankhaften Entwicklung zu begreifen und aus Überzeugung abzulehnen.

"Statt Revolution also Innovation. Ohne Gewalt, ohne Blufvergießen, durch bessere Einsicht in eine veränderte Wirklichkeit. Eine überraschende und ausnahmsweise einmal beruhigende Perspektive ..."

ROBERT JUNGK

(in: Und Wasser bricht den Stein)



Danken

möchte ich den Menschen, die mir in jahrelangem, gemeinsamem Einsatz zum Verständnis der in dieser Arbeit dargestellten Zusammenhänge verholfen haben und denen ich dieses Buch widme: meinen Analysanden, meinen "Patienten", und den Kollegen, die in ihrer eigenen Konfliktfähigkeit die Bereitschaft zum Arbeiten an einem besseren Selbstverständnis nie aufgegeben haben, deren Solidarität, Verstehen und Mitgefühl mir über Zeiten harter Erfahrung und Verunsicherung entscheidende Unterstützung gewesen sind.

PETER KUTTER danke ich für die Erstellung des Vorworts und für seine langjährige freundschaftliche Unterstützung und Beratung.

HENNING v. PAEPCKE verdanke ich die Strukturierung der Erstfassung und wichtige richtungsweisende Gedanken beim Durcharbeiten der einzelnen Kapitel.

Die entscheidende Hilfe bei der Ausarbeitung, bei Formulierungen, Korrekturen und mehrmaligen Neufassungen dieses schweren Textes habe ich von meiner Tochter Jasmin erfahren.

Ihrem unerschütterlichen Vertrauen in das Gelingen meiner Arbeit verdanke ich es, daß ich unter der Belastung mit einer derartig konflikthaften Materie nicht aufgegeben habe.

Allen, die direkt und indirekt an der Entstehung dieses Buches beteiligt sind, möchte ich danken im Namen der Kinder - des Kindes, das wir alle einmal waren - und das unser "Erwachsenen-Dasein" im wesentlichen bestimmt.

Oktober 1986

Christiane Behrendsen

Literatur

- ADLER, A. (1973), *Der Sinn des Lebens* (1933), Frankfurt: Fischer Taschenbuch
- ADLER, A. (1978), *Lebenskenntnis* (1929), Frankfurt: Fischer Taschenbuch
- ALEXANDER, F. (1951), *Psychosomatische Medizin*, Berlin: De Gruyter
- ALEXANDER, F./FRENCH, T.M. (1946), *Psychoanalytic Therapy*, New York: Ronald Press
- ALT, F. (1983), (Hrsg.): *Das C.G.Jung-Lesebuch*, Olten: Walter
- BAHNSON, C.B., BAHNSON, M.B. *Cancer as an Alternative to Psychosis: A theoretical model of somatic and psychological regression*, D.M. Kiseen and L.L.LeShan (Eds. *Psychosomatic Aspects of Neoplastic Disease*. Philadelphia L.B. Lippincott Comp., 1964, 42-62
- BAHNSON, M.B., BAHNSON, C.B., *Ego Defences in Cancer Patients*, *Annals of the N.Y. Academy of Sciences*, 1969, 164, 546-599
- BALINT, M. (1952), *Primary Love and Psycho-Analytic Technique*, London: Hogarth Press
- BALINT, M. (1970), *Therapeutische Aspekte der Regression*, Stuttgart: Klett
- BAURIEDL, T. (1982), *Der emanzipatorische Prozeß der Auflösung von Machtstrukturen in einem psychoanalytisch-familientherapeutischen Konzept*. *Psychoanalyse* 3, Heft 4
- BAURIEDL, T. (1984), *Feindbilder in Familien - ihre Entstehung und ihre Auflösung. Zur politischen Bedeutung familiendynamischen Denkens in der Psychoanalyse*, Referat vom 24.10.1984, Tagung der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie in Lindau/Bodensee
- BOLLNOW, O.F. (1975), *Das Doppelgesicht der Wahrheit. Philosophie der Erkenntnis*, Teil II, Stuttgart: Kohlhammer
- BRAUNMÜHL, E.v. (1983), *Zeit für Kinder*, Frankfurt: Fischer
- BRAUNMÜHL, E.v. (1986), *Der heimliche Generationenvertrag. Jenseits von Pädagogik und Antipädagogik*. Reinbek: Rowohlt
- BRAUNMÜHL, E.v., KUPFFER, H., OSTERMEYER, H. (1977), *Die Gleichberechtigung des Kindes. Programm zur Beendigung des Erziehungskriegs zwischen den Generationen*, Frankfurt: Fischer
- BRÜCKNER, M. (1983), *Die Liebe der Frauen. Über Weiblichkeit und Mißhandlung*, Frankfurt: Neue Kritik
- DRÖSCHER, V. B. (1983), *Nestwärme. Wie Tiere Familienprobleme lösen*, Düsseldorf: Econ
- EINSTEIN, ALBERT (1934) *Mein Weltbild* (Hrsg. CARL SEELIG 1984), Frankfurt: Ullstein
- ERIKSON, E. H. (1984), *Kindheit und Gesellschaft*, Stuttgart: Klett-Cotta
- FRAIBERG, SELMA (1972), *Die magischen Jahre in der Persönlichkeits-*



- entwicklung des Vorschulkindes, Reinbek: Rowohlt
- FRANCK, B. (1983), Ich schau in den Spiegel und sehe meine Mutter. Gesprächskontrolle mit Töchtern, Hamburg: Hoffmann und Campe
- FREUD, S. (1915), Triebe und Tribschicksale, Ges. Werke, Bd. 10, 210 - 232, (5. Aufl. 1969), Frankfurt: Fischer
- FREUD, S. (1932), Warum Krieg? Ein Antwortbrief an ALBERT EINSTEIN, Ges. Werke, Bd. 16, 11 - 27 (3. Aufl. 1968), Frankfurt: Fischer
- FROMM, E. (1977), Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek: Rowohlt
- FROMM, E. (1980), Ihr werdet sein wie Gott, Reinbek: Rowohlt
- FROMM, E. (1983), Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud, Reinbek: Rowohlt
- FROMM, E. (1984), Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, dtv München
- FROMM, E. (1984), Die Furcht vor der Freiheit, Frankfurt/M.-Berlin-Wien: Ullstein
- GRUEN, A. (1966), Autonomy and Identification: The paradox of their opposition, International Journal of Psycho-Analysis, 49
- GRUEN, A. (1976), Autonomy and Compliance: The Fundamental Antithesis Journal of Humanistic Psychology, 16
- GRUEN, A. (1984), Der Verrat am Selbst. Die Angst vor Autonomie bei Mann und Frau, München: Causa
- JUNG, C.G. (1945), Vom Wesen der Träume, aus: Ges. Werke, Band VIII. (3. Aufl. 1979), Olten: Walter
- JUNG, C.G. (1971), Erinnerungen, Träume, Gedanken, aufgez. und hrsg. v. A. Jaffe, Olten: Walter
- JUNG, C.G. (1972), Probleme der Psychotherapie (1929), Olten und Freiburg: Walter
- JUNGK, R. (1986), Und Wasser bricht den Stein. Streitbare Beiträge zu drängenden Fragen der Zeit, Freiburg: Herder
- KOHUT, H. (1979), Die Heilung des Selbst, Frankfurt: Suhrkamp
- KORTLÄNDER, M., LANGLOTZ, R. & WINKELMANN, F. (1985), Verantwortung statt Resignation, Heft 4, (Hrsg. Institut für Psychologie und Friedensforschung München/Nymphenburg)
- KREHL, L. v. (1929), Krankheitsform und Persönlichkeit, Leipzig: Thieme
- KRÜLL, M. (1979), Freud und sein Vater, München: Beck
- KUTTER, P. (1978), Die menschlichen Leidenschaften, Stuttgart: Kreuz
- KUTTER, P. (1980), Emotionalität und Körperlichkeit. Einige Anmerkungen zur Emotiogenese psychosomatischer Störungen, in: Prax. Psychother.Psychosom. Bd. 25, 1980, 131-45
- KUTTER, P. (1984), Psychoanalyse in der Bewährung. Methode, Therapie und Anwendung, Fischer: Frankfurt
- LAING, R.D. (1972), Das geteilte Selbst. Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn, Köln: Kiepenheuer & Witsch



- LAING, R.D./ESTERSON, A.: Sanity, Madness and the Family, London, Tavistock Publikations 1964
- LAPLANCHE, J., PONTALIS, J.-B.: (1973 und 1986), Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt: Suhrkamp taschenbuch
- LEBOYER, F. (1974), Der sanfte Weg ins Leben. Geburt ohne Gewalt, München: Kurt Desch
- LIEDLOFF, J. (1984), Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit, München: Beck
- MAHLER, M.S., PINE, F., BERGMAN, A. (1984), Die psychische Geburt des Menschen, Symbiose und Individuation, Frankfurt: Fischer
- MALCOLM, J. (1981), Psychoanalysis: The impossible Profession, New York: Alfred A. Knopf
- MASSON, J.M. (1984), Was hat man dir, du armes Kind, getan? Sigmund Freuds Unterdrückung der Verführungstheorie, Reinbek: Rowohlt
- DeMAUSE, L. (1982), Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit, Frankfurt: Suhrkamp
- MILLER, A. (1979), Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst, Frankfurt: Suhrkamp
- MILLER, A. (1985), Du sollst nicht merken. Frankfurt: Suhrkamp
- MILLER, A. (1983), Am Anfang war Erziehung. Frankfurt: Suhrkamp
- MONTAGUE, A. (1984), Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen, Stuttgart: Klett-Cotta
- MOSER, T. (1979), Grammatik der Gefühle. Mutmaßungen über die ersten Lebensjahre, Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch
- MOSER, T. (1984), Kompaß der Seele. Ein Leitfaden für Psychotherapie-Patienten, Frankfurt: Suhrkamp
- MOSER, T. (1986), Das erste Jahr. Eine psychoanalytische Behandlung, Frankfurt: Suhrkamp
- OSTERMEYER, H. (1984), Die Revolution der Vernunft. Rettung der Zukunft durch Sanierung der Vergangenheit, Frankfurt: Extrabuch-Verlag
- OSTERMEYER, H. (1984), Zärtlichkeit. Der sexuellen Revolution wahrer Kern, Frankfurt: Extrabuch-Verlag
- RAUSCHNING, H. (1973), Gespräche mit Hitler, Wien: Europa
- RENGGLI, F. (1976), Angst und Geborgenheit. Soziokulturelle Folgen der Mutter-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr, Reinbek: Rowohlt
- RICHTER, H.E. (1986), Die Chance des Gewissens, Erinnerungen und Assoziationen, Hamburg: Hoffmann und Campe
- ROTMANN, M. (1978), Über die Bedeutung des Vaters in der "Wiederannäherungsphase". Die "Triangulierung" der frühkindlichen Sozialbeziehung. Psyche 32 (12), S. 1105-1148
- RUTSCHKY, K. (1977), Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, Frankfurt: Ullstein

- SCHATZMAN, M. (1978), Die Angst vor dem Vater. Langzeitwirkungen einer Erziehungsmethode/Eine Analyse am Fall Schreber, Reinbek: Rowohlt
- SCHATZMAN, M. (1978), Madness and Morals, Counter Culture, BERKE, J., (ed.), London: Peter Owen
- SCHMIDBAUER, W. (1983), Alles oder Nichts. Über die Destruktivität von Idealen, Reinbek: Rowohlt
- SCHMIDBAUER, W. (1985), Die Angst vor Nähe, Reinbek: Rowohlt
- SIEBECK, R., SCHULTZ-HENCKE, H. & WEIZSÄCKER, V. von (1939), Über seelische Krankheitsentstehung, Leipzig: Thieme
- SIIRALA, M. (1961), Die Schizophrenie des Einzelnen und der Allgemeinheit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- SIMONTON, C.O., METTHEWS-SIMONTON & CREIGHTON, L. (1961), Getting well again. A step-by-Step, Self-Help-Guide to Overcoming Cancer for Patients and Their Families, Toronto, New York, London: Bantam
- SPITZ, R.A. (1953), Authority and Masturbation; Yearbook of Psychoanalysis, 113-145
- SPITZ, R.A. (1960), Nein und Ja, Stuttgart: Klett
- SPITZ, R.A. (1985), Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr, Stuttgart: Klett-Cotta
- STRUCK, K. (1982), Die Mutter, Frankfurt: Suhrkamp
- WEIZSÄCKER, V. v. (1986), Gesammelte Schriften 6, "Körpergeschehen und Neurose, psychosomatische Medizin", Hrsg.: PETER ACHILLES, Frankfurt: Suhrkamp
- ZIMMER, K. (1982), Das einsame Kind. Für ein neues Verständnis der kindlichen Urbedürfnisse, dtv München
- ZIMMER, K. (1984), Das Leben vor dem Leben. Die seelische und körperliche Entwicklung im Mutterleib, Kösel: München

Schriftsatz: Karin Moeller, München
Titelbild: Thomas Rodin, Frankfurt



Verf.

zu ihren Kindheitserfahrungen in der Hitlerzeit:

"Die *Todesangst* war mir, dem Kind eines überzeugten Nationalsozialisten, der auch über das Kriegsende hinaus an die hohen Ideale des 3. Reiches glaubte, eine alltägliche Selbstverständlichkeit. Sie gehörte zu meinem Leben. Sie machte mir jeden Morgen beim Aufwachen rasendes Herzklopfen. Nicht nur bei Prügelszenen in der Schule, in der Familie, eigentlich erwartete ich in jedem Augenblick, daß etwas unfäßlich Grausames, Zerstörerisches passieren konnte, gegen das ich machtlos war.

Erst als ich viele Jahre später erlebte, daß Angst *nicht* selbstverständlich zum Leben gehört, wurde mir allmählich der Zusammenhang bewußt zwischen dem "inneren Kriegszustand", der noch gefühlt werden kann und dem in der Außenwelt Realität gewordenen Krieg, der die notgedrungene Folge ist, wenn archaische Gefühle verdrängt werden müssen. Was im 3. Reich praktizierter Horror war, entsprach einer verinnerlichten, als tödliche Bedrohung erlebten Szene, jeden Tag erneut gefürchtet ! Und so wurde mir allmählich der Gedanke schmerzlich vertraut : Die tägliche Todesangst des KZ-Häftlings war auch meine eigene ..."

Beruflicher Werdegang

Medizinstudium in Heidelberg, Innsbruck und Kiel.

Psychiatrische Ausbildung in Tübingen (Universitäts-Nervenklinik)
von 1964-68.

Psychoanalytische Ausbildung in Ulm und Frankfurt
von 1969-75.

Seit 1969 in eigener analytisch-psychotherapeutischer Praxis tätig.